

Ein Monat im Paradies

„Jambo“, wie man auf Suaheli sagen würde, oder auch „Hallo“!

Mein Name ist Jana und ich habe 2018 mein Abitur am Leibniz-Gymnasium absolviert. Für mich war klar, dass ich auf keinen Fall direkt anfangen wollte, zu studieren. Zum einen, weil ich nicht wusste, für welches Fach ich mich einschreiben sollte, auch, wenn ich mir vorher schon Gedanken über meine berufliche Laufbahn gemacht habe, und zum anderen, weil ich mir erstmal eine Auszeit gönnen wollte. Ich wollte zuerst reisen und etwas Abstand zu meinem Umfeld gewinnen, um herauszufinden, wo meine Interessen liegen und mir so einen idealen Studiengang suchen zu können. Ich wollte mich nicht in diesen „perfekten“, nahtlosen Übergang von Schule zu Studium zu Arbeit zwingen lassen, wovon meine Eltern nicht begeistert waren. Sie wollten, dass ich mich zumindest irgendwo auf gut Glück einschreibe und kein „leeres Jahr“ auf meinem Lebenslauf habe. Für mich habe ich entschieden, dass dies nicht der richtige Weg für mich ist.



Ein schwieriger Anfang

So beschloss ich im März 2018 - mit der Organisation „Praktikawelten“ - Sozialarbeit in einem Entwicklungsland zu machen. Ich ging zu Seminaren von Praktikawelten, informierte mich im Internet und sammelte mögliche Zielländer. Zuerst wollte ich nach Bali oder Südafrika. Allerdings machte mich der Gedanke, allein so weit zu reisen, nervös. So fragte ich eine Freundin, mitzukommen und sie war sofort dabei. Eines Tages schlugen wir einen Katalog auf und blieben auf der Info-Seite über Sansibar hängen. Es hörte sich fantastisch an und uns war sofort klar, dass wir unser Zielland gefunden haben.

Unsere Eltern waren da anderer Meinung und wollten uns nicht fahren lassen, da sie es für zu gefährlich hielten. Sansibar ist eine kleine Insel an der Küste Tansanias, Ostafrika. Die Seite des Auswärtigen Amtes warnte vor Piraterie, Terroristen, Auseinandersetzungen, Dieben, bewaffneten Menschen und öfters vorkommenden Unruhen in der Bevölkerung. Meine Freundin und ich ließen uns jedoch nicht einschüchtern und klärten auch mit Praktikawelten, ob es sicher sei, dort Sozialarbeit zu machen. Bis wir uns schließlich anmeldeten, vergingen viele Streits mit den Eltern und Monate, bis

November 2018, der letztmögliche Termin, um im Januar 2019 nach Sansibar zu kommen. Wider der Meinungen unserer Eltern waren wir davon überzeugt, das Richtige zu tun.

In der Zwischenzeit hatte ich einen Ferienjob, verdiente so mein Geld, um die Reise zu finanzieren, machte ein zwölfwöchiges Praktikum in einer Schreinerei, traf Reisevorbereitungen und dann ging es am 17. Januar 2019 los.

Angekommen auf der Insel

Nach einer achtzehnstündigen Reise kamen wir schließlich am Kisauni Airport mitten in der Nacht an. Der Mitarbeiter von Praktikawelten, der uns abholte, hatte weder ein orangefarbenes Shirt, wie vereinbart, an, noch konnte er Englisch. Ich war mir nicht sicher, ob wir gerade entführt wurden oder nicht. Als wir eine Stunde lang über holprige, unasphaltierte Straßen in den Norden der Insel nach Nungwi fuhren, dachte ich mir nur: „Was habe ich mir da eingebrockt?“. Dann kamen wir endlich um vier Uhr morgens am Volunteer-Haus der Organisation an, in dem wir mit elf anderen deutschsprachigen Freiwilligen lebten. Es war ein schönes, aber einfaches Haus und bot alles, was man brauchte. Alles, außer Wasser. Das war normal. Manchmal gab es einfach kein Wasser oder keinen Strom. Darüber wollte man sich im Klaren sein, wenn man in ein Entwicklungsland reist. Genauso wie über riesige Insekten, Geckos, Schmutz, Müll, kein warmes Duschwasser, keine ebenen Straßen, arme Menschen und einfache Häuser mit Wellblechdach.

Am nächsten Tag wurden wir den anderen Volontären vorgestellt, die alle unterschiedlich lange auf Sansibar waren/ sind. Wir haben uns mit allen gut verstanden und bekamen alles erklärt und gezeigt. Wir aßen immer zusammen das Essen, das von unserer Köchin zubereitet wurde, redeten über alles, hörten Musik und verbrachten die Abende zusammen.

Das Projekt

Montags war unser erster Arbeitstag in der „School of Hope“, die Vorschule, in der wir einen Monat lang Sozialarbeit absolvierten. Wir liefen um acht Uhr morgens bei bereits tropischen Temperaturen circa zwei Kilometer hin und saßen voller Erwartung im „Klassenzimmer“, das ein Platz auf dem betonierten Pausenhof mit Strohdach war, auf kleinen Bänken. Die Kinder beäugten uns mit Neugier und waren etwas schüchtern, jedoch legte sich dies schnell und bald waren wir eine kleine Attraktion für die Kleinen. Wir sahen uns den Unterricht an, beobachteten die Kinder und hatten ansonsten leider nichts zu tun, bis wir um 12 Uhr zum Praktikawelten-Haus gingen. Leider änderte sich daran auch fast nichts in dem ganzen Monat.

Wir putzten Zähne mit den Kindern, die daheim wahrscheinlich keine Zahnbürste besaßen, durften ab und zu was malen oder abschreiben, weil es keinen Kopierer gab und die Arbeitsblätter von Hand geschrieben wurden. Manchmal bekamen wir Unterrichtsmaterialien in die Hand gedrückt und sollten spontan unterrichten. Dies stellte sich als so gut wie unmöglich heraus, weil die Kinder kein Englisch sprechen oder verstehen konnten und die Lehrer uns ebenfalls schlecht verstanden und das Gesagte auf Suaheli übersetzen mussten. Wir sprachen dies auch bei den Koordinatoren von Praktikawelten vor Ort an, aber diese meinten nur, wir sollten lernen, uns irgendwie zu verständigen - am besten auf Suaheli - und kümmerten sich nicht weiter darum. Also lernten wir die nötigsten Wörter, um den Kindern zumindest sagen zu können, dass sie zum Beispiel aufhören sollten, Blödsinn zu machen.

Insgesamt waren wir sozusagen überflüssig im Projekt und konnten auch nicht als Hilfe für die Lehrer fungieren. Dies war wohl an einigen Projektschulen der Fall, an anderen hatten die Volontäre jedoch

sogar eigene Klassen bekommen, teilten mir die anderen Freiwilligen der Organisation mit. Allerdings hatten diese als Projekt „Unterrichten“ und nicht „Sozialarbeit“, obwohl sich die Tätigkeiten so gut wie nicht unterschieden. Auf der Webseite von Praktikawelten wurde unser Projekt damit angepriesen, sich um kleine Kinder im Alter von null bis sechs Jahren zu kümmern, mit zum Beispiel Windeln wechseln, füttern und mit ihnen zu spielen. Dies war schlicht nicht der Realität entsprechend und unsere Erwartungen in der Hinsicht wurden leider nicht erfüllt.



Die Organisation

Die Organisation und die Mitarbeiter von Praktikawelten in Deutschland war absolut top. Man bekam sehr schnell eine Antwort, alles wurde erklärt, man hat Unterlagen zum Zielland bekommen und vieles mehr. Leider sah das auf Sansibar anders aus. Die Koordinatoren machten sich nicht wirklich was aus uns und man musste mehr oder weniger allein klar kommen. Dies war anfangs sehr schwer, aber mit der Hilfe der anderen Volontäre, die schon länger da waren, habe ich mich zurecht gefunden. Für das Geld, das ich an die Organisation bezahlt habe, war die Betreuung vor Ort definitiv zu schlecht. Allerdings kann ich hier nur über die Koordinatoren auf Sansibar sprechen, in anderen Projektländern sieht es anders aus, wie mir eine andere Teilnehmerin sagte.

Ausflüge und Freizeit

Nach der Schule ging ich meist mit meinen Freunden an den nahe gelegenen weißen Sandstrand mit türkisfarbenem Meer. Da wir in den Tropen waren, lagen die Temperaturen ganztägig zwischen 28 und 31 Grad. An den Wochenenden gingen wir immer in kleinen Gruppen in Restaurants essen. Öfters haben wir uns am Strand auch Sonnenuntergänge beobachtet. Jedes Mal wurden wir von einigen Masai-Kriegern angesprochen und haben einige Zeit mit ihnen geredet. Es war jedes Mal sehr interessant, da die Leute sehr offen und nett sind. Man wurde immer begrüßt und konnte immer Leute zum Beispiel nach dem Weg fragen.

An den Wochenenden unternahmen wir immer Ausflüge. Wir gingen mitten im indischen Ozean schnorcheln, waren im Nationalpark, im Regenwald, in Tropfsteinhöhlen, waren auf Prison Island, um riesige Landschildkröten zu sehen, sind mit Meeresschildkröten geschwommen, haben eine Gewürztour gemacht, besuchten traumhafte Strände, wie sie in Katalogen abgebildet werden und waren in Stone Town, der Hauptstadt Sansibars und Geburtsstadt von Freddie Mercury. Wir besuchten eine Vollmond- und eine Raggaeparty, lernten traditionelle Gerichte kennen, waren in einem Dorf mitten im Dschungel, wo manche Kinder anfangen zu weinen, weil sie noch nie Weiße gesehen hatten.

Die Kleinen freuten sich sehr über Seifenblasen und Knete, da sie so etwas nicht kannten und es für sie wie Magie war.



Für uns war das alles unbegreiflich. Wir haben so viele neue Eindrücke bekommen und neue Sachen gesehen, neue Kulturen und Menschen kennen gelernt. Ich bin weltoffener geworden und kann kaum die nächste Reise abwarten. Ich kann es nur jedem ans Herz legen, etwas Neues auszuprobieren, neue Länder zu bereisen und Projekte zu machen. Obwohl mein Projekt nicht gut war, glaube ich, dass ich ansonsten nie so einen tiefen Einblick in die Kultur Sansibars bekommen hätte. Es ist etwas komplett anderes als Urlaub.

Ich bereue es nicht, diese Reise gemacht zu haben. Es wird nicht meine letzte gewesen sein. Ich bin froh, dass ich den Schritt gegangen bin, obwohl es einige Diskussionen und Überwindung gekostet hat. Ich konnte mir auch Gedanken machen, wie ich mein Leben jetzt fortsetzen möchte, ohne ständig danach gefragt zu werden. Es hat mir geholfen, aus dem Alltagstrott zu fliehen und mich in Ruhe mit meinen Plänen und Gedanken auseinanderzusetzen.

Ein Stück hat mich diese Erfahrung verändert, aber im positiven Sinne. Das war eine Reise und ein Abenteuer, welches mich geprägt hat und dass ich nie vergessen werde. Es war noch besser, als ich es mir vorgestellt habe und ich kann es nur empfehlen.

Ich hoffe, der Bericht hat euch eine mögliche Option gezeigt, was ihr nach dem Abitur machen könnt und euch inspiriert.

Wer Fragen hat, kann mich gerne unter <<jana.bickel@gmx.de>> kontaktieren. Ich beantworte diese gerne.